



hr2-Literaturpreis 2022

Annika List:

Serotonin

Auf dem Klo hat es geschneit. Eine von Justins Freundinnen schiebt mich in die Kabine und drückt die Tür hinter uns zu. Während Justin mir zuzwinkert, zieht sie ein Glasröhrchen aus ihrem BH. Von draußen pocht der Bass gegen die Tür.

Der Zweimetertyp, der hinter ihr steht, lässt die halbaufgerauchte Zigarette auf den Boden fallen und drückt sie mit einem Stahlkappenstiefel aus.

Justin teilt den weißen Puder auf dem Klodeckel in mehrere dünne Lines auf. Er lässt sich das Röhrchen reichen, hält sich ein Nasenloch zu und zieht eine der Lines an einem Stück durch das andere.

Justin zählt sich selbst zu den harten Jungs. Er steht Samstagnachmittags vor dem Görlitzer Park und vertickt Gras und Koks nur, weil es ihm Spaß macht. Nicht, weil er es braucht. Das sagt er zumindest, wenn wir in der Dämmerung auf seiner Veranda sitzen und darüber reden, wie scheiße das Leben ist.

Auf der Brust hat er ein halbes Kreuz tätowiert und wenn er breit genug ist, erklärt er, dass es für die Vergänglichkeit steht. Ich glaube, er hatte einfach keine Kohle für die zweite Hälfte.

Justin sieht genauso verwahrlost aus wie seine Wohnung. Ich muss ihn daran erinnern, sich die Haare zu kämmen. Manchmal, wenn er es mehrmals vergisst, schneide ich die verfilzten Stellen einfach ab.

Er schläft auf dem Bauch. Nachts, wenn sein Schnarchen mich am Einschlafen hindert, fahre ich mit den Fingern über seine Wirbelsäule.

Als wir auf der Tanzfläche sind, vergräbt er seine Hände in meinen Haaren, während wir unsere Körper im Takt der Musik bewegen.

Eigentlich mag ich Techno nicht. Aber ich mag Justin.

Als ich zu ihm aufsehe und mit meinem Blick frage, ob es jetzt soweit ist, schüttelt er den Kopf und lächelt über meine Ungeduld. Justin hat glasige helle Augen, in der Farbe von Regenwasser.

Mama hat sich seit Monaten nicht mehr den Ansatz gefärbt. Ihre blondierten Haare sehen immer fettig aus. Heute Nachmittag hat sie einen Haufen Dokumente quer durch die Wohnung getragen und schließlich wutentbrannt auf den Küchenboden geworfen.

Dann hat sie geschrien, dass immer alle Kulis in diesem verdammten Haus leer sind, und angefangen zu heulen.

Papa arbeitet bis spät abends. Bis Mama mit einer halben Flasche Rotwein vor dem Fernseher eingeschlafen ist und zusammenhangslose Dinge brabbelt, wenn ich sie versehentlich wecke. Morgens holt Papa Brötchen und Mama macht Rührei. Dann sitzen sie zusammen am Tisch und tun so, als ob sie sich etwas zu sagen hätten. Wenn ich dazukomme, gucken sie nur. Bei uns gibt es kein *guten Morgen*.

Mama hat Serotoninmangel. Ich darf erst gehen, wenn Papa von der Arbeit zurückkommt, weil sie Angst hat, etwas Dummes zu tun, wenn sie allein ist.

Der Kaugummiball in meinem Mund wird immer größer. Justin zieht mich durch die schwitzende Menge zurück auf die Tanzfläche. Er hat die Kristalle in Cola aufgelöst und wir haben abwechselnd aus der Flasche getrunken. Der bittere Geschmack klebt noch immer auf meiner Zunge. Justins Hände umschließen meine Handgelenke und er reißt meine Arme nach oben.

Ich glaube, ich verstehe Techno jetzt.

Ich zucke im Takt der Musik mit dem krassen Bass, der so heftig in meiner Brust pocht, dass ich keinen Herzschlag mehr brauche. Schweiß rinnt an meinen Schläfen hinunter. Justins Hände wandern an meinen Hüften hinab. Seine Finger krallen sich in meine Jeans, seine Augen sind nur noch Pupillen. Das seichte Grau schimmert dahinter hindurch wie bei einer Sonnenfinsternis.

Mama ist entweder traurig oder wütend. Ich zucke zusammen, wenn sie die Treppe hinaufpoltert. Wenn sie mit der Faust gegen die Tür hämmert und schreit, dass ich nicht abschließen soll, höre ich mein Herz schneller pochen. Dann sitze ich auf dem Bett und halte die Luft an, hoffe, dass sie wieder geht. Das Schweigen ist alles, was ich habe.

Glühend heiße Wangen, zitternd im Blitzlichtgewitter. Ich schwebe irgendwo zwischen grellen Strobolichtern und Justins Händen, die in meine Jeans gekrochen sind und sich zwischen meine Beine schieben. Seine Lippen sind heiß, als er mich küsst. Sein Atem in meinem Nacken lässt Gänsehaut über meinen Körper krabbeln. Ich grinse vor mich hin, während ich immer aggressiver auf dem Kaugummi herumkaue, der mittlerweile nach gar nichts mehr schmeckt.

Im nächsten Moment zieht er mich hinter sich her. Ich kann erst seine Silhouette, dann sein durchgeschwitztes Shirt und seinen nassen Haaransatz sehen. Als wir auf dem Flur ankommen, lächelt er mir zu und zieht eine Schachtel Zigaretten aus der Hosentasche. Ich schlinge meine Arme um seinen Hals. Er reicht mir eine Zigarette und zündet sie für mich an.

„Wie geht es dir?“, fragt er.

Ich blase ihm den Rauch ins Gesicht und genieße das klebrige Gefühl auf meinem Körper. „Unglaublich.“

Zusammen bahnen wir uns einen Weg nach draußen, wo es kälter ist, als ich dachte. Ein orangefarbener Streifen bricht durch den wolkenlosen Himmel und kündigt den Sonnenaufgang an. Ich will nicht, dass die Nacht endet.

Eine Zigarette nach der anderen gleitet durch meine Finger. Ich spucke den Kaugummi aus und lasse mir von Justin einen neuen geben. Wir stoßen auf die anderen und rauchen noch eine. Wir rauchen, trinken Wasser und haben große Pupillen. Es fühlt sich an, als wären wir eine Familie. Dann werden die Gesprächsthemen weniger, der Himmel wird heller.

Als ich das Haus verlassen habe, um zu Justin zu gehen, hat die Luft nach Regen gerochen. Mamas Augen waren rot und verquollen.

Ich hatte bereits die Gartentür geöffnet und die Straße überquert, als sie geschrien hat, dass sie sich umbringt, wenn ich jetzt gehe. Ist mir barfuß und im Nachthemd einige Schritte hinterhergelaufen, auf dem Bürgersteig zusammengebrochen.

Die kann mich mal, habe ich gedacht und einfach nicht zurückgeblickt.

Ich tanze mit geschlossenen Augen. Die Wirkung des MDMA sollte langsam verflogen sein, aber ich schwebe immer noch. Ich frage mich, was passiert, wenn das ganze Serotonin in mir aufgebraucht ist. Ob ich dann bin wie Mama.

Erst als Justin wiederkommt merke ich, dass er weg gewesen ist. Wortlos reißt er mich aus meiner Trance und zieht mich durch die Menge.

„Mandy hat eine Mitfahrgelegenheit organisiert.“

„Wie spät ist es?“

„Fast neun. Wenn es dir nichts ausmacht, würde ich jetzt gehen.“ Er trägt seine abgeranzte braune Lederjacke über dem Arm.

„Du warst schon bei der Garderobe?“ Ich folge ihm mit schnellen Schritten nach draußen, wo mir die Sonne ins Gesicht knallt. Seine Pupillen sind wieder klein. Die Augen sehen wässrig aus. Wie Pfützen.

„Ist leider ziemlich spontan gewesen, tut mir leid, Süße. Schreib mir, wenn du Zuhause bist.“ Er gibt mir einen Kuss auf die Stirn und geht.

Die Sonne blendet. Neben mir steckt sich jemand eine Zigarette an. Vom Geruch wird mir schlecht. Unerwartet schießen mir Tränen in die Augen.

Ich hole meine Handtasche von der Garderobe ab. Während ich den Club verlasse, fische ich das Handy aus der Tasche.

14 entgangene Anrufe von Mama. 2 entgangene Anrufe von Papa.
21 neue Nachrichten von Mama. Die letzte gegen 22 Uhr. *Ich kann nicht mehr. Es tut mir leid.*

Mein Mageninhalt schießt durch die Speiseröhre und strömt auf den Bürgersteig. Ich huste und spucke den Rest aus.

Während ich immer wieder Mamas Nummer wähle, hetze ich durch die Straßen, stolpere die Treppen zur Station hinunter und stürze in die nächste U-Bahn.

Südkreuz steige ich aus. Auch Papa geht nicht ran.

Vor dem Haus bleibe ich stehen. Ein hellblauer, wolkenloser Himmel wölbt sich über das schwarzgezielte Dach. Die Vorhänge sind zugezogen.

Ich frage mich, was Justin jetzt macht. Ob er schon schläft und ob er dabei auf dem Bauch liegt und schnarcht. Ich sollte ihn daran erinnern, seine Haare zu kämmen, bevor er schlafen geht. Sonst sind sie später wieder ganz verfilzt.

Ich muss den Schlüssel nur einmal drehen. Die Tür zum Esszimmer steht offen. Mein Herz rast. Ein süßlicher Geruch kommt aus der Küche.

Der Tisch ist gedeckt. Toast und Rührei und Mama und Papa, die
dasitzen und gucken.